

James Joyces Aufenthalte in Bregenz, Feldkirch und Salzburg. Fotos und Dokumente.

(Recherche und Dokumentation: Andreas Weigel)

James Joyce (2.2.1882, Dublin – 13.1.1941, Zürich) erhielt seine Schulausbildung bei den Jesuiten. Anschließend begann er am «University College Dublin» das Studium «Moderner Sprachen» (Englisch, Französisch, Italienisch), das er im Herbst 1902 mit dem «Bachelor of Arts» abschloss. Zwei Jahre darauf verließ er mit seiner späteren Ehefrau, Nora Barnacle, Irland. Gemeinsam lebten sie in den damals österreichischen Hafenstädten Pula (1904–1905) und Triest (1905–1906; 1907–1915), wo 1905 ihr Sohn Giorgio und 1907 ihre Tochter Lucia geboren wurden und Joyce seinen Lebensunterhalt mit Englisch-Unterricht verdiente.

Während des Ersten Weltkriegs zog die Familie in die neutrale Schweiz, wo Joyce dank der finanziellen Unterstützung durch seine Langzeitmäzenin Harriet Shaw Weaver und seine Kurzzeitmäzenin Edith McCormick konzentriert an seinem Roman ULYSSES arbeiten konnte. Nach Kriegsende kehrte die Familie im Herbst 1919 von Zürich nach Triest zurück, übersiedelte aber bereits im Sommer 1920 nach Paris, das sie Ende 1939 wegen des Weltkriegs verließen. Anschließend lebten sie im zentralfranzösischen Saint-Gérand-le-Puy, bis sie dank des persönlichen Engagements sowie der finanziellen Bürgschaft einflussreicher Schweizer (wovon einer bis Ende 1914 Altösterreicher war) 1940 die Aufenthaltserlaubnis für Zürich erhielten, wo Joyce am 13. Jänner 1941 nach einer Magen-Darm-Operation 58-jährig starb.

Zu Joyces bekanntesten Werken zählen der Kurzgeschichtenband DUBLINER (1914), der autobiografische Entwicklungsroman A PORTRAIT OF THE ARTIST AS A YOUNG MAN (1916), der wegen seiner erzähltechnischen, sprachlichen und stilistischen Neuerungen als Jahrhundert-Roman anerkannte ULYSSES (1922) sowie das Spätwerk FINNEGANS WAKE (1939).

Rot-weiß-rote Flecken: Während Joyces Aufenthalte in den altösterreichischen Städten Pula und Triest seit langem gut erforscht sind, blieben seine Aufenthalte in sowie seine vielfältigen Verbindungen mit Österreich Jahrzehnte lang weiße Flecken. Dabei hat Joyce 1932 nicht nur drei Wochen lang in Feldkirch gelebt und dort intensiv an einem Kapitel von FINNEGANS WAKE gearbeitet, sondern zudem erklärt, dass sich am Bahnhof Feldkirch 1915 das «Schicksal des ULYSSES» entschieden habe.

In Innsbruck war Joyce im Sommer 1928 fünf Tage. Anschließend verbrachte er fünf Wochen in Salzburg, das darüber hinaus mit der Entstehungsgeschichte von Joyces Gedicht GAS FROM A BURNER (1912) verbunden ist.

Auch Joyces Unterstützung des AUFRUFES ZUR GRÜNDUNG EINER ADOLF LOOS-SCHULE (1930) sowie seine Zustimmung zu der GLÜCKWUNSCHADRESSE ZU SIGMUND FREUDS 80. GEBURTSTAG (1936) wurden von der Joyce-Forschung Jahrzehnte lang nicht wahrgenommen, obwohl es zahlreiche Spezialpublikationen über Joyce und Freud bzw. Joyce und die Moderne gibt.

Diese Ausstellung thematisiert daher vor dem Hintergrund jener Fotografien, die Joyce in Bregenz, Feldkirch und Salzburg zeigen, einige meiner Forschungsergebnisse über Joyces mehrwöchige Österreich-Aufenthalte und jene Österreicher, die für sein Leben und Werk teils mehr, teils weniger bedeutend waren.

Ansichtskarten: «Hotel und Restaurant Mirabell», Schloss und Restaurant Klessheim



Gewöhnlich wohnte James Joyce in den teuersten Hotels, was seine Mäzenin Harriet Shaw Weaver (1876–1961) zu der Äußerung provoziert hat, dass er das Geld wie ein betrunkenen Matrose verschwende. Das Salzburger «Hotel und Restaurant Mirabell», in dem Joyce im Sommer 1928 fünf Wochen logiert hat, war aber laut Festspielführer nur das teuerste zweitklassige Hotel. Die erstklassigen Hotels «Grand Hotel de L'Europe», «Bristol» und «Österreichischer Hof» waren wegen der Festspiele vermutlich schon ausgebucht gewesen, als sich Joyce und seine Lebensgefährtin Nora Barnacle (1884–1951) im Sommer 1928 sehr kurzfristig entschieden, ihre Tochter Lucia nach Salzburg zu begleiten.

Die knapp 21-jährige Lucia (1907–1982) arbeitete damals an ihrer Karriere als Tänzerin, weshalb sie ihre Ausbildung während des Sommers an der im Schloss Klessheim befindlichen «Elizabeth Duncan Schule» vertiefen wollte. Gemeinsam mit den anderen Tanzschülerinnen wohnte sie im Kavaliershaus, das dem früheren Schlossherrn, Erzherzog Ludwig Viktor (1842–1919), als Winterquartier gedient hatte, weil das Schloss in der kalten Jahreszeit so gut wie unbewohnbar war.

Joyce war von der Schlossanlage Klessheim, über dessen Geschichte und Besitzer er sich in seiner Korrespondenz ganz gut informiert zeigt, beeindruckt:

“... The castles (there are two) belonged to Archduke Louis Victor brother of F-J. The park, the deer, the river, the lake, the castles, the staircases, the lamp, the cows, the gardens and all are really erstklassig vortrefflich, verblüffend. ...“ (James Joyce to Frank Budgen, 28. Juli 1928)

„... Lucia is with the Duncan School in Schloss Klessheim near here – a castle which belonged to Archduke Louis Victor or rather he belonged to it domicilio coatto. The people here say was perfectly sane and a Guter Mann and that it is family intrigue. ...“ (James Joyce to Stanislaus Joyce, 31. Juli 1928).

„...It was extraordinary to see my daughter inhabiting an Ex-Habsburg castle (Schloss Klessheim bei Salzburg) as opening for her 22nd year. ...“ (James Joyce to HSW, 31. Juli 1928)

Lucia „is in a splendid castle which belonged to the late Archduke, Louis Victor, brother of Francis Joseph, declared mad by his family because he wanted to marry a *borghese*. If she had only been a Borghese it would have been all right.“ (James Joyce to Valery Larbaud, 5. August 1928).

Auch das malerische Hotel Mirabell, wo er und Nora Barnacle zwischen 23. Juli und 28. August 1928 wohnten, gefiel ihm gut. Der ursprüngliche Standort des «Hotel Mirabell» war vor seiner jüngsten Wiederentdeckung nur noch wenigen SalzburgerInnen bekannt. Wegen der nachfolgend skizzierten wechselhaften Gebäudegeschichte war das zwischen «Mozarteum» und dem damaligen «Stadttheater» (nunmehr: «Landestheater») in der Schwarzstraße gelegene Hotel in Vergessenheit geraten: 1929 wurde es vom Mozarteum gekauft und zwischen 1934 und 1938 an das Spielcasino vermietet. Zwischen 1938 und 1945 wurde das Gebäude baulich mit dem Landestheater verbunden und für gesellschaftliche Veranstaltungen genützt. In der Besatzungszeit beherbergte es Betreuungseinrichtungen amerikanischer Soldaten und wurde nach dem Staatsvertrag erneut an das Spielcasino vermietet – bis 1968. Seither findet im früheren Hotelgebäude der Schul-, Konzert- und Kursbetrieb des Mozarteums statt. Darüber hinaus wird seit 1970 ein Teil des Hauses vom «Salzburger Marionettentheater» als Spielstätte genutzt.

James Joyce (links) und John Drinkwater, August 1928, Salzburg *(Mit freundlicher Genehmigung von «The Poetry Collection of the University Libraries, University at Buffalo, The State University of New York»)*



Joyce nutzte die sich in Salzburg zufällig ergebenden Gelegenheiten, um alte Bekanntschaften zu festigen und neue Bekanntschaften zu schließen. So traf er etwa den britischen Schriftsteller, Dramatiker und Kritiker John Drinkwater (1882–1937), den er ein Jahr zuvor bei einer PEN-Club-Feier in London kennen gelernt hatte.

Joyce, den Drinkwaters Urteil über *WORK IN PROGRESS*, wie der Arbeitstitel von *FINNEGANS WAKE* (1939) lautete, besonders interessiert hat, stellte dem Schriftstellerkollegen in Salzburg das umstrittene Werk vor.

Bald verstanden sich beide so gut, dass Joyce mit dem Gedanken geliebäugelt hat, Drinkwater als Vorwortautor für ein *WORK IN PROGRESS*-Kapitel zu gewinnen.

Ende August bedankte sich Drinkwater aus London brieflich für die Zusendung der Zeitschrift *TRANSITION*, in der *WORK IN PROGRESS* in Fortsetzungen erschien, und beschrieb seinen Lektüreeindruck. Zudem sandte er Joyce zwei Salzburger Schnappschüsse, betonte das Vergnügen, das ihm das jüngste Zusammentreffen bereitet hatte, und überlieferte einen von seiner Frau begangenen Versprecher, den er dem Einfluss von *WORK IN PROGRESS* zuschrieb.

Das alles gefiel Joyce so gut, dass er Anfang September seiner Pariser Verlegerin Sylvia Beach (1887–1962) Drinkwaters Brief und die beiden Fotografien mit der Bitte zusandte, diese nach Kenntnisnahme an seine Mäzenin Harriet Weaver weiterzuleiten.

Ende September entschuldigte Joyce in einem Brief an Drinkwater seine verspätete Antwort mit jener akuten Augenentzündung, die ihn kurz nach Drinkwaters Abreise befallen hatte. Er versprach Drinkwater erneut ein Exemplar der Luxus-Ausgabe von *ANNA LIVIA PLURABELLE*, die er im Oktober 1928 in der Absicht publiziert hat, die verbreitete Ablehnung gegen *WORK IN PROGRESS* durch eine besonders einnehmende Textkostprobe zu entkräften.

(v.l.n.r.) James Joyce, Kathleen Markwell, Daisy Kennedy und Nora Barnacle, August 1928, Salzburg (Mit freundlicher Genehmigung von «The Poetry Collection of the University Libraries, University at Buffalo, The State University of New York»)



John Drinkwater war in Salzburg zu Besuch, weil seine Frau, die in Australien geborene und in Wien ausgebildete Geigerin Daisy Kennedy (1893–1981), Ende Juli 1928 mit einem Violinkonzert im «Großen Saal» des Mozarthauses gastiert hatte, bei dem sie von der Pianistin Kathleen Markwell begleitet wurde, die auf der zweiten überlieferten Drinkwater-Fotografie mit James Joyce, Daisy Kennedy und Nora Barnacle zu sehen ist.

Obwohl Joyce die Mozartstadt während seines Aufenthaltes immer wieder gelobt hatte, schloss er sich rückblickend Daisy Kennedys ambivalentem Urteil an, dass Salzburg zwar charmant, aber auch «a dreadful damplace» (Collage aus „dam“ [Wehr, Sperre], „damp“ [feucht, dunstig], „damned“ [verflucht, verdammt], „lace“ [Schnur] sowie „place“ [Ort]) sei, was vermutlich auf die erlebte Wettermischung aus Hitzewelle und Schnürlregen anspielt.

Anfang Dezember schrieb Drinkwater Joyce, dass er ANNA LIVIA PLURABELLE mit großem Interesse gelesen habe, und erörterte anschließend, dass das schwierige Werk wegen seiner sprachlichen und erzähltechnischen Anforderungen nur von wenigen Lesern verstanden werden könne. Unbestritten habe Joyce etwas zu erzählen und tue dies auf seine ihm eigene künstlerische Art. Für Drinkwater bestand trotz aller Verständnisschwierigkeiten kein Zweifel, dass ANNA LIVIA PLURABELLE ein bedeutendes Werk sei, das eine ganz eigene Schönheit besitze.

Joyce dankte Drinkwater für dessen Lob und Ermutigung und freute sich erneut, als ihm Drinkwater bei einem weiteren Treffen im Sommer 1929 in London versicherte, dass er die letzten Seiten von ANNA LIVIA PLURABELLE zum Größten der englischen Literatur zähle.

Als Drinkwater im März 1937 54-jährig starb, kondolierte der gleichaltrige Joyce dessen Witwe: «Meine Frau und ich waren traurig und bestürzt, als wir vom Unglück hörten, das Sie getroffen hat. Ich habe Ihren Mann vor zehn Jahren kennengelernt und hatte einige Male das Vergnügen, ihn zu treffen und zu sprechen. Aber man brauchte ihm nur einmal zu begegnen, um zu spüren, dass man in Gesellschaft eines freundlichen, höflichen und aufrichtigen Menschen war. Ich bedauere, dass unsere Lebensumstände mir nicht das Vergnügen gewährten, öfter mit ihm zusammenzutreffen.»

James Joyce und Nora Barnacle, August 1928, Salzburg *(Mit freundlicher Genehmigung des Harry Ransom Center, University of Texas at Austin)*



In Salzburg wurde die von Joyce beabsichtigte Fortsetzung der Arbeit an *WORK IN PROGRESS* durch Augenentzündungen vereitelt, die gemeinsam mit der anhaltenden Hitzewelle den weiteren Verlauf des Aufenthaltes bestimmt haben: so fiel der Augenerkrankung auch der Anfang August erwogene einwöchige Wien-Aufenthalt zum Opfer: „Einer langen Bahnfahrt ins Auge zu sehen [...] würde[~~n~~] mir den Rest geben.“ (JJ an Beach, 30.10.1922) sowie „Zugreisen ist grauenvoll für meine Augen“ (JJ an Beach, 1.9.1925).

Das teils nach dem Salzburg-Aufenthalt verfasste *FINNEGANS WAKE*-Kapitel *HAVETH CHILDERS EVERYWHERE*, für das sich Joyce unter anderem durch die *ENCYCLOPAEDIA BRITANNICA*-Beiträge von 30 Städten (darunter Amsterdam, Budapest, Kopenhagen, New York, Rio de Janeiro und Wien) anregen ließ, enthielt nach einem Wien-Besuch gewiss mehr Anspielungen als bloß folgende Straßen-, Gebäude-, Bezirks- und Personennamen: «Ring», «stock of eisen», «Marryonn Teheresiann», «freiung», «Schottenhof», «weaned», «feshest», «graben», «elserground», «Taubiestimm», «wiening», «ringstresse», «bloodanoobs», «prater», «glorietta's», [«simmering», «schratt» und «wrake of the hapsurus»].

Bis 8. August 1928 schrieb Joyce zahlreiche Briefe und Postkarten, was nahelegt, dass er bis zu diesem Zeitpunkt augenbeschwerdefrei war. Doch schon wenig später musste er den Salzburger Augenarzt Dr. Anton Toldt (1873–1952) aufsuchen.

Aufgrund der lange andauernden Augenerkrankung konnte Joyce mehrere Monate weder schreiben noch lesen. Die private und literarische Nachbereitung des Salzburg-Aufenthaltes wurde vollends zweitrangig, als Nora Barnacle Anfang November 1928 wegen Krebsverdacht operiert sowie strahlentherapiert wurde und wegen der bösartigen Erkrankung Anfang Februar 1929 erneut unter das Messer musste.

James Joyce, Moune und Stuart Gilbert, August 1928, Salzburg *(Mit freundlicher Genehmigung des Harry Ransom Center, University of Texas at Austin)*



Das seit Sommer 1927 mit den Joyces befreundete Ehepaar Moune und Stuart Gilbert (1883–1969) kam Mitte August 1928 nach Salzburg nach.

Mitte Juli waren die Joyces und die Gilberts gemeinsam per Bahn von Paris nach Österreich aufgebrochen. In Zürich machten sie einen ein, zwei Tage dauernden Zwischenstopp. Während dieses ersten Zürich-Aufenthaltes seit 1919 besuchte Joyce einige jener Freunde, die er dort während des Ersten Weltkrieges gewonnen hatte.

Unter den Weltkriegsexilanten war übrigens auch ein knappes Dutzend Altösterreicher, das teils mehr, teils weniger mit Joyces Leben und Werk verbunden ist: der aus Wien stammende Dichter und Schriftsteller Felix Beran (1868–1937), der in Mähren geborene Seidenfabrikant Edmund Brauchbar (1872–1952), der ehemalige Wiener Wirtschaftsprofessor Siegmund Feilbogen (1858–1928) und dessen als Schriftstellerin und Übersetzerin tätige Frau Franziska (1873–1927), der in Mähren geborene Getreidehändler Rudolf Goldschmidt (1880–19??), die in Böhmen geborene EXILES/VERBANNT-Übersetzerin Hannah von Mettal (1884–1966), der Schauspieler Arnold Korff (1870–1944), die Schriftsteller Rudolf Lothar (1865–1943), Georg von Seybel (1886–1924) und Stefan Zweig (1881–1942) sowie der in Triest geborene Jurist Ottocaro Weiss (1896–1971).

Von den Genannten lebten 1928 nur noch Beran, Brauchbar und Feilbogen in Zürich. Ein paar Tage vor Feilbogens Tod fuhren die Gilberts und Joyces Mitte Juli nach Innsbruck weiter, wo sich ihre Wege für ein Weilchen trennten: Während die Joyces fünf Tage in Innsbruck blieben und anschließend nach Salzburg weiterreisten, verbrachten die Gilberts knapp vier Wochen in Kitzbühel, bevor sie wieder den Joyces Gesellschaft leisteten.

Die Nachwelt verdankt Gilbert einige Fotografien von Joyces Salzburg-Aufenthalt. Allem Anschein nach machte Gilbert, der Joyce Ende August 1928 auch beim Besuch bei Stefan Zweig begleitet hat, keine Fotografien dieses Treffens, was umso bedauerlicher ist, als auch der Hausherr, der sich sonst gerne mit seinen weltberühmten Gästen ablichten ließ, keine Fotografien überliefert hat.

Stefan Zweigs Gästebuch wurde nach dem Anschluss von Nutznießern des Nazireiches geraubt, weshalb das wertvolle Zeitdokument, das unter Umständen auch einen Eintrag von Joyces berühmt gewordenem Besuch enthält, vorerst verschollen ist.

James Joyce und Stuart Gilbert, August 1928, Salzburg *(Mit freundlicher Genehmigung des Harry Ransom Center, University of Texas at Austin)*



Eine weitere Fotografie dieser Salzburg-Serie zeigt James Joyce und Stuart Gilbert, den Joyce durch dessen Mitarbeit an Auguste Morels französischer ULYSSES-Übersetzung schätzen gelernt hat, an der auch der französische Schriftsteller Valéry Larbaud (1881–1957) beteiligt war.

Die nicht nur sprachlich, sondern wegen der drei beteiligten Mit-Übersetzer auch atmosphärisch schwierige Übersetzungsarbeit wurde kurz vor der gemeinsamen Österreichreise erfolgreich abgeschlossen.

Schon im Anschluss an die gemeinsame Reise nach Innsbruck begann Gilbert auf Joyces Anregung hin mit der Arbeit an einem ULYSSES-Kommentar (1930), der im deutschen Sprachraum als DAS RÄTSEL ULYSSES (1932) bekannt wurde.

Der Joyce-Biograf Richard Ellmann berichtet, dass Joyce Gilbert in Salzburg überreden wollte, eine Joyce-Biografie zu schreiben. Allerdings hat Joyce am 24. Juli 1928 Harriet Weaver und am 5. August 1928 seinem Bruder Stanislaus (1884–1955) Gilbert nicht als Biografen, sondern als ULYSSES-Kommentator vorstellt: «Ein Bekannter von mir, einer der ULYSSES-Übersetzer, Stuart Gilbert, wohnt nur ein paar Kilometer von hier. Gasthof Einsiedelei Kitzbühel. Er und seine Frau werden um den 16. August hierher nachkommen. Er schreibt einen Kommentar zu ULYSSES.»

Am selben Tag hat Joyce zudem auch Larbaud informiert, dass Gilbert einen Kommentar zu ULYSSES verfasse. Tatsächlich hat Gilbert schon in Kitzbühel mit der Arbeit an seinem ULYSSES-Kommentar begonnen, weshalb er anschließend in Salzburg mit Joyce das Konzept sowie einige Kapitelentwürfe diskutiert hat. Darüber hinaus machte er sich auch Gedanken über WORK IN PROGRESS, die er auf Briefpapier des Hotel Mirabell festgehalten hat, wie der belgische Joyce-Forscher Geert Lernout berichtet, der diese Blätter in Gilberts Nachlass gesehen hat (Möglicherweise sollte Gilbert später zusätzlich eine Biografie schreiben).

James Joyce, Moune Gilbert und Nora Barnacle, August 1928, Salzburg *(Mit freundlicher Genehmigung des Harry Ransom Center, University of Texas at Austin)*



Da die Gilberts sowie Stanislaus Joyce und dessen Frau Nelly (1907–1990) erst Mitte August nach Salzburg kamen und Joyce wegen seiner Augenentzündungen keine Korrespondenz pflegen konnte, wissen wir nicht, was er in der zweiten Augustwoche gemacht und wen er – außer dem Augenarzt Toldt – getroffen hat.

Er berichtete später nur unbestimmt, dass er sich während des Aufenthaltes auch mit dem amerikanischen Multimillionär Otto Kahn (1867–1934) unterhalten habe, der als Mäzen unter anderem den Regisseur Max Reinhardt (1873–1943), den Schriftsteller Ezra Pound (1885–1972) sowie den Komponisten George Antheil (1900–1959) unterstützt hatte. Die zuletzt genannten, mit Joyce befreundeten Künstler Antheil und Pound befanden sich damals in Wien, wo sie Arthur Schnitzler (1862–1931) besuchten, der mit Elisabeth («Böske») Marcus (1902–1978), Antheils Frau, verwandt war.

Diese hatte Ende 1926 übrigens ihren «Onkel Arthur» eingeladen, den «Internationalen Protest» gegen den amerikanischen Raubdruck des ULYSSES zu unterstützen, weshalb Schnitzler am 13. Jänner 1927 Joyces Verlegerin Sylvia Beach brieflich dargelegt hat, wieso er seine Unterschrift verweigere, obwohl er gegen Raubdrucke und Raubdrucker sei: «Inhaltlich finde ich ihn ja vollkommen gerechtfertigt, aber dieser Protest scheint mir sehr geeignet den Eindruck zu erwecken, als wenn die Verletzung des Urheberrechtes, die an Mr. Joyce begangen wurde, ein Unikum vorstellte, während solche Willkürlichkeiten seitens von Verlegern, Übersetzern, Herausgebern nach meinen Erfahrungen, und nicht nur in Amerika, leider durchaus nicht zu den Seltenheiten gehören.»

Schnitzlers «Schwieger-Neffe» George Antheil, der die Komposition einer ULYSSES-Oper angekündigt hatte, versprach Joyce, nach Salzburg zu kommen, um sich mit Otto Kahn zu treffen, tauchte dann aber doch nicht auf.

Ursache des Fernbleibens war vermutlich die Tatsache, dass Antheil mit seiner ULYSSES-Oper nicht vorankam, obwohl deren Kölner Uraufführung unter der Bedingung vereinbart worden war, dass Joyce im Oktober 1928 an der geplanten Premiere sowie einem Empfang teilnehme, was dieser Antheil zuliebe auch zugesagt hatte.

(v.l.n.r.) Lucia, James, Nelly und Stanislaus Joyce sowie Nora Barnacle, August 1928, vor dem markanten Eingangstor des Kavaliershauses Kleßheim Salzburg (*Ken Monaghan*)



Einige Joyce-Biografen messen dem Salzburgaufenthalt besondere Bedeutung bei, weil sich die ungleichen Brüder James und Stanislaus Joyce nach James' im Sommer 1920 erfolgter Übersiedlung nach Paris maximal drei Mal getroffen haben: zu Ostern 1926 in Paris, im Sommer 1928 in Salzburg und möglicherweise 1936 in Zürich.

Der deutsche Schriftsteller Arno Schmidt (1914–1979), der Stanislaus Joyces *DUBLINER TAGEBUCH* sowie dessen Autobiografie *MEINES BRUDERS HÜTER* ins Deutsche übersetzt hat, behauptet etwa in seinem 1960 veröffentlichten Literatur-Essay *DAS GEHEIMNIS VON „FINNEGANS WAKE“*, dass der Schlussteil des Romans in Salzburg spiele. Schmidt beteuert, «dass 10% des Buches ein späteres Wiedersehen der Brüder in Salzburg zum Thema hätten», bleibt aber die erforderlichen Nachweise schuldig.

Sicher ist, dass sich die Brüder in Salzburg getroffen haben, und zwar kurz nachdem Stanislaus Joyce und die deutlich jüngere Triestinerin Nelly Lichtensteiger Mitte August 1928 geheiratet hatten. Das Brautpaar verbrachte die Flitterwochen in St. Johann im Pongau und fuhr damals auch nach Salzburg, wo vor dem markanten Eingangstor des Kavaliershauses Kleßheim jenes Familienfoto entstanden ist, das Lucia, James, die frisch vermählten Nelly und Stanislaus Joyce sowie Nora Barnacle zeigt. Letztere wird sich anlässlich Stanislaus' Heirat wohl erneut gewünscht haben, dass auch ihre seit 1904 bestehende «wilde Ehe» amtlich verbrieft werde. Schließlich hatte Nora im November 1927 Joyces Jugendfreund John Francis Byrne anlässlich dessen Pariser Besuches gebeten, Joyce nahezulegen, dass es nach 23 Jahren ehegleichen Zusammenlebens Zeit sei, zu heiraten.

Dieser unerfüllte Ehewunsch mag ihr Ende August beim Besuch bei Stefan Zweig erneut bewusst geworden sein, da Zweig während des Ersten Weltkriegs in Zürich gleichfalls in «wilder Ehe» gelebt hat, aber Anfang 1920 seine damalige Lebensgefährtin Friederike Winternitz (1882–1971) geheiratet hatte.

Adolph Johannes Fischer: Porträt mit Pinsel und Palette



In Salzburg hat James Joyce auch den Maler, Schriftsteller und Kunstsammler Adolph Johannes Fischer (1885–1936) kennengelernt, dessen mit kostbaren gotischen Plastiken, Bildern und wertvollen Kunstgegenständen ausgestattete Wohnung von der Festspielprominenz als Sehenswürdigkeit wahrgenommen wurde. Die bekanntesten Besucher der Wohnung, die laut einem Zeitungsbericht «einem Museum oder einer Galerie» glich, waren Marlene Dietrich (1901–1992) und James Joyce, den Fischer am 25. August 1928 im SALZBURGER VOLKSBLATT porträtiert hat.

Fischers wohlwollend informativer Artikel erfreute Joyce so sehr, dass er Sylvia Beach erinnert hat, «Prof. Fischer», der in der österreichischen Presse fünf Artikel über ihn veröffentlicht habe, die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift TRANSITION zuzusenden, die das jüngste Kapitel aus WORK IN PROGRESS enthielt.

Der 1885 in Gmunden geborene Fischer entstammte einer angesehenen Künstlerfamilie: Sein Vater Adolf Fischer (1856–1908) war akademischer Maler und Illustrator, der neben zahlreichen Aquarell-Landschaften, Handzeichnungen und Ehrenurkunden auch die Illustrationen zu Ferdinand Krackowizers (1851–1929) dreibändiger GESCHICHTE DER STADT GMUNDEN (1898–1900) gezeichnet hat. Auch der mit Franz Stelzhamer (1802–1874) und Adalbert Stifter (1805–1868) befreundete Großvater Michael Fischer (1826–1887) war als akademischer Graveur und Xylograf künstlerisch tätig gewesen.

Adolph Johannes Fischer war als Maler schon zu Beginn seiner Karriere so angesehen, dass seine Bilder im österreichischen Parlament, im Linzer Museum Franzisko-Carolinum sowie in der Kaiservilla in Bad Ischl hingen. Für sein 1908 als Geschenk des Salzkammerguts zum 60-jährigen Regierungsjubiläum gemaltes Aquarell EMPFANG FRANZ JOSEPHS I. DURCH KINDER IN ISCHL wurde er vom Jubilar mit der «Allerhöchsten Anerkennung» ausgezeichnet. Dennoch hat Fischer, der ab 1909 in Gmunden und ab 1918 in Salzburg Mittelschullehrer war, seine bildnerische und schriftstellerische Tätigkeit allem Anschein nach Jahre lang ruhen lassen.

Erst in den 1920er Jahren veröffentlichte er seine Jugendgedicht-Bände (DIE VERSUNKENE STADT, SATAN, beide 1923) und den Roman ICH SUCHE MYRIAM (1924). Später folgten die Novelle DIE DAME MIT DEM BROKATMUFF (1931) sowie der expressionistische Science-Fiction-«Abenteurer-Roman» ZWEI MÄNNER SPIELEN UM DIE WELT (1932), der ihn auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte.

Fischers früher Tod, die unterlassene Pflege seines Werkes und Nachlasses, der baldige Verkauf seiner berühmten Gemälde- und Gotik-Sammlungen, die dadurch in alle Winde zerstreut wurden, haben dazu geführt, dass sein Leben und Werk rasch aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden sind. Erst in jüngster Zeit haben die künstlerischen Folgen seiner Begegnung mit James Joyce zu seiner Wiederentdeckung geführt.

Johann Baptist Pinzingers «Salzach-Museum» in Raitenhaslach (Bayern) *(Mit freundlicher Genehmigung von Wolfgang Hopfgartner, Fotoarchiv Raitenhaslach)*

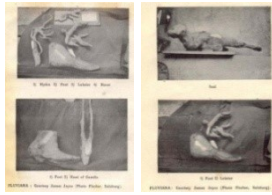


Bei einem Ausflug ins bayerische Raitenhaslach kehrten Joyce und Fischer auch in der Apfelweinkelerei des als «Most-Hans» bekannten Johann Baptist Pinzinger (1866–1950) ein, dessen gut besuchte Gaststätte sich direkt unterhalb des Klosters Raitenhaslach an der Salzach befand. Dort besichtigten sie auch das vom Gastwirt kuratierte «Salzach-Museum», das im selben Jahr vom Salzburger Schriftsteller Rupert Linsinger in der Zeitschrift «Fluss und Zelt» als «eigenartige Sammlung» und «Sehenswürdigkeit» beschrieben wurde, «die sicher nicht ihresgleichen hat: In 25jähriger Arbeit sammelt Herr Johann Baptist Pinzinger seltsam geformte angeschwemmte Holzstücke, um sie seinem Museum einzuverleiben. Andere Bewohner von Raitenhaslach, insbesondere der Oberlehrer, unterstützen ihn in seinem Bemühen, denn die Natur ist sehr sparsam und jedes Jahr kann er höchstens ein oder zwei so seltsam geformte Stücke seiner Sammlung einverleiben.»

Als einziger bekannter zeitgenössischer Bericht über das «Salzach-Museum» ist Linsingers Besprechung für die Joyce- und Kunstgeschichteforschung besonders interessant, da die Schwemmgut-Exponate im Lauf der Zeit entsorgt wurden. Heute zeugen nur noch die obige Fotografie, Linsingers Besprechung, Fischers FLUVIANA-Fotografien sowie die nachfolgende Liste mit den Originaltiteln der Exponate von dieser kuriosen Sammlung:

1. Siebenköpfige Hydra, 2. Der linke Fuß von Kaiser Karl aus dem Untersberg, 3. Ein vorsintflutlicher Mammutschädel, 4. Dem Simson sein Ohrwaschel, 5. Ein Gamskopf, 6. Eine Brillenschlange, 7. Ein Fläschchen mit einem Teil der Ägyptischen Finsternis, 8. Das Auge des Gesetzes, 9. Ein Brett, wie es manche Leute vor dem Kopf tragen, 10. Eine Kralle vom Tatzelwurm, 11. Ein Fläschchen Locarno-Geist, je mehr man schüttelt desto trüber wird es, 12. Gamskrickel, 13. Dem Adam sein Schuhleisten, 14. Gehirnschwundbazillus, 15. Dem Mussolini seine Nasen, wie sie damals angeschossen wurde, 16. Einen in der Salzach gefangenen elektrischen Zitteraal von 110 Volt, 17. Ein Holznagel von der Arche Noah, 18. Das Nasenbein eines Einhorns, 19. Ein Seehund aus der Salzach, 20. Ein Meerfräulein aus der Salzach, 21. Ein *Tomahack*, 22. Gazellen-Geweih, 23. Ein Plattfuß, 24. Verdrehte Beine eines Charleston-Tänzers, 25. Der letzte Stockzahn der Bergsennerin von der Hinterstoißer Alm, 26. Ein Stück von der Seife mit dem die Salzburger den schwarzen Stier weißwaschen wollten, 27. Holznagel von einem Salzschiß, 28. Der Kamm mit dem sich die Lorelei ihre roten Borsten ausgekämmt hat, 29. Ein Schraubenschlüssel vom Schmiednatzl von der Ramsau, 30. Der Schnell-Läufer von Hallein, 31. Das Herz, das in Heidelberg verlorenging, 32. Ein Stiefelchen der schönsten Jungfrau aus dem Salzburgischen, 33. Der Pfeil des Wilhelm Tell, 34. Ein paar Tropfen echten Salzburger Maurerschweiß, «eine Rarität», 35. Der Zahn der Zeit, 36. Eine Schmiedzange vom Schmiednatzl von der Ramsau, 37. Eine Pistole, 38. Ein Klumpfuß, 39. Der Schuh eines Staatsbürgers, der allen steuerlichen Verpflichtungen nachgekommen ist, 40. Eine Schweinshaxe, 41. Der gordische Knoten, 42. Ein vorsintflutlicher Blutegel, 43. Eine Weinbergschnecke vom Raitenhaslacher Weinberg, 44. Ein junger Walfisch, der alte hat Jonas verschluckt, 45. Der Eva ihr Bügeleisen, 46. Der letzte Brotwecken aus der Arche Noah, 47. Die Keule vom Schmied von Kochl, 48. Geldbeutelwindsuchtbazillus, 49. Eine Königsschlange mit dem goldenen Krönchen, 50. Eine vorsintflutliche Fledermaus, 51. Der Wanderstab des ewigen Juden, 52. Der Stein, welcher dem Flieger Köhl vom Herzen fiel, als er Amerika erblickte, 53. Der Bart vom Kaiser Barbarossa, 54. Eine Sammlung von schönen und sehr seltenen Steinen aus der Salzach.

Adolph Johannes Fischer: «River Pictures» FLUVIANA A) Hydra, Foot, Lobster, Racer, B) Foot, Head of Gazelle, C) Seal sowie D) Foot, Lobster



In Raitenhaslach hat Adolph Johannes Fischer einige jener Schwemmholz- bzw. Schwemmgut-Exponate fotografiert, die von Johann Baptist Pinzinger gesammelt, benannt und im Rahmen seines «Salzach-Museums» zur Unterhaltung des Gasthaus-Publikums ausgestellt wurden.

Vier von Fischers Schwarz-weiß-Fotografien wurden 1929 in Eugene Jolas' (1894–1952) Avantgarde-Zeitschrift TRANSITION veröffentlicht.

Das Bild, auf dem vier Exponate zu sehen sind, zeigt links den «Lobster» («Hummer»), der auf der überlieferten Fotografie des Salzach-Museums sowie in der dazugehörigen Auflistung der Exponate noch nicht bzw. nicht mehr vorkommt. Weiters sind im ersten Bild folgende Schaustücke von rechts unten nach rechts oben abgelichtet: «Dem Adam sein Schuhleisten» («Foot»), die «siebenköpfige Hydra» («Hydra») sowie «Der Schnell-Läufer von Hallein» («Racer»).

Auf dem Bild darunter sind «Ein Klumpfuß» («Foot») sowie «Eine Schmiedzange vom Schmiednatzl von der Ramsau» («Head of Gazelle») zu sehen.

Auf dem nächsten Bild ist der «Seehund aus der Salzach» («Seal») zu erkennen. Die darunter befindliche Aufnahme zeigt erneut «Dem Adam sein Schuhleisten» («Foot») und die «siebenköpfige Hydra», die in der Bildunterschrift irrtümlich als «Lobster» bezeichnet wird.

In der erwähnten TRANSITION-Ausgabe (Nr.16/17, 1929) führt Jolas auch noch die teils mehr, teils weniger frei ins Englische übersetzten Bezeichnungen von zwei Dutzend Exponaten des «Salzach Museums» an: «Die in dieser Ausgabe veröffentlichten Flussbilder wurden vergangenen Sommer von James Joyce bei einem Besuch in Raitenhaslach, Österreich, entdeckt. Es sind Baumwurzeln, die ein Einheimischer im Salzach-Schwemmgut gefunden hat. Einige Bezeichnungen, die er diesen merkwürdigen Naturgebilden gegeben hat, lauten: „Schlange, die Eva verführt hat“, „neunköpfige Hydra“, „Meerkalb“, „Meerspinne“, „Blutegel“, „Gazellen-Kopf“, „Mammutschädel“, „Fluss-Aal“, „Klumpfuß“, „Plattfuß“, „Der Wanderstab des ewigen Juden“, „Eidechse“, „Sand-Viper“, „Weinbergschnecke“, „Nagel von der Arche Noah“, „Meerfräulein“, „Eine Königsschlange mit dem goldenen Krönchen“, „Schweinsohr“, „Kneifzange“, „Hummer“. Er sammelte auch vom Fluss angespülte Steine und gab ihnen Namen wie folgende: „Adams Schuhleisten“, „Evas Bügeleisen“, „Das Herz, das in Heidelberg verlorenging“, „Stein der Weisen“. Sie wurden von Adolph Fischer, Salzburg fotografiert.»

Adolph Johannes Fischer bzw. Fritz Willy Fischer: James Joyce, Lithografie *(Mit freundlicher Genehmigung des SALZBURG MUSEUM).*



Zweifelhaft ist die Autorschaft jener «James Joyce»-Porträt-Lithografie, die sich seit 1950 im Besitz des «Salzburg Museums» befindet, dem es von dessen früherem Direktor Rigobert Funke (1891–1960) geschenkt wurde. Denn obwohl die Zeichnung die Signatur «A.J. Fischer» trägt, stammt das Werk eher von Fischers Adoptivsohn Fritz Willy Fischer (1903–1963).

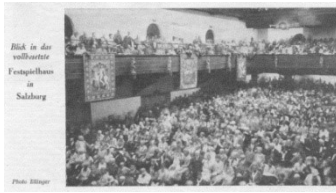
Schließlich entspricht die Signatur nicht Adolph Johannes Fischers üblichem Namenszug. Zudem erwähnen weder Adolph Johannes Fischer noch zeitgenössische Lebenszeugnisse, Werkverzeichnisse, Lexikonartikel oder Nachrufe die Joyce-Lithografie als sein Werk.

Für die Autorschaft Fritz Willy Fischers spricht, dass dieser nachweislich eine Joyce-Lithografie angefertigt hat, deren Aussehen und Verbleib allerdings unbekannt ist. Verbrieft ist, dass er diese Mitte Oktober 1932 Joyce mit der Bitte zugesandt hat, sie unterschrieben zu retournieren, damit die Porträt-Lithografie im Dezember 1932 als das wesentliche Schaustück seiner Salzburger Ausstellung gezeigt werden könne.

Trotz intensiver Recherchen ist bislang ungeklärt, ob Joyce der Bitte entsprochen und die Lithografie unterschrieben zurückgesandt hat, ob diese auf dem Postweg verschwunden ist, noch unerkannt in einem Archiv ruht oder eben jene Joyce-Lithografie ist, die sich im «Salzburg Museum» befindet, aber wegen der Signatur Adolph Johannes Fischer zugeschrieben wird.

Auch für den Kunsthistoriker Nikolaus Schaffer, in dessen 2004 veröffentlichtem «Allgemeinen Künstlerlexikon»-Artikel die Lithografie wegen der Signatur erstmals in Adolph Johannes Fischers Werkverzeichnis angeführt wird, kommt heute eher Fritz Willy Fischer als Zeichner in Frage, da der Stil des Porträts vielmehr dem eines um 1900 geborenen Künstlers entspricht.

Ellinger: «Blick in das vollbesetzte Festspielhaus in Salzburg», Sommer 1928 (Mit freundlicher Genehmigung von «Salzburger Festspiele / Foto Ellinger»).



Obwohl die Familie Joyce während der gesamten Festspielzeit in Salzburg weilte, ist vorerst nicht bekannt, welche Veranstaltungen sie besucht hat. Wegen Joyces Berühmtheit und seiner Bekanntschaft mit dem amerikanischen Max-Reinhardt-Mäzen Otto Kahn wäre anzunehmen gewesen, dass Joyce zu den gesellschaftlichen Festivitäten der Festspiele eingeladen wurde.

Allerdings sind bislang keine entsprechenden schriftlichen oder fotografischen Zeugnisse bekannt geworden, vielmehr deutet vieles darauf hin, dass Joyce von der Festspielprominenz gar nicht wahrgenommen wurde.

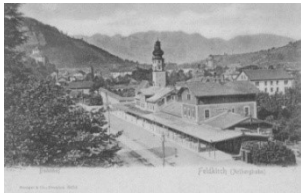
Stuart Gilbert überliefert in seinen 1950 verfassten Reiseerinnerungen, dass sie gemeinsam Max Reinhardts Schloss Leopoldskron besichtigt haben, ein Besuch beim Schlossherrn wird nicht erwähnt.

Die «Blick in das vollbesetzte Festspielhaus in Salzburg» genannte Pressefotografie, die Ende September 1928 in der Zeitschrift DIE BÜHNE erschienen ist, zeigt auf dem Balkon links oben eine Personengruppe, die durch Kleidung und Körperhaltung an James Joyce, Nora Barnacle und Lucia Joyce erinnert.

Bedauerlicherweise wurde Ellingers Fotografie, deren Negativ trotz intensiver Archiv-Recherchen nicht aufzufinden ist, auf sehr grobem Zeitschriftenpapier gedruckt, weshalb der mit dem Vergrößern eintretende Qualitätsverlust die Klärung unterbindet, ob auf dem Bild tatsächlich die Familie Joyce zu sehen ist.

Möglicherweise wurde diese Pressefotografie andernorts in besserer Qualität veröffentlicht, wodurch sich vielleicht doch noch die Vermutung bestätigen oder widerlegen lässt, dass auf dieser Aufnahme auch die Familie Joyce zu sehen ist.

Historische Ansichtskarte: Bahnhof Feldkirch



Ab 1905 hat James Joyce mit seiner Lebensgefährtin Nora Barnacle und den beiden gemeinsamen Kindern als Englischlehrer in Triest gelebt, das damals Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie war.

Nach der Ende Mai 1915 erfolgten Kriegserklärung Italiens an Österreich mussten die Joyces, die als Iren britische Pässe hatten und daher schon seit Kriegsbeginn von den österreichischen Behörden argwöhnisch als «feindliche Ausländer» betrachtet wurden, Triest verlassen.

Joyces gleichfalls in Triest lebender Bruder Stanislaus war Anfang Jänner 1915 verhaftet und inhaftiert worden. Ein Schicksal, das nach Kriegsbeginn nahezu alle britischen Staatsbürger erlitten haben, das aber James Joyce und seiner Familie dank der Intervention des amerikanischen Konsuls Ralph Cox Busser (1875–19??) erspart geblieben ist. Später erreichten Baron Ambrogio Ralli (1876–1938) und Graf Francesco Sordina (1863–1934), zwei politisch äußerst einflussreiche Sprachschüler von Joyce, sogar dass diesem im Juni 1915 gemeinsam mit seiner Familie die unbehelligte Ausreise in die neutrale Schweiz bewilligt wurde.

Während Joyce bei seiner Abreise aus Triest den kontrollierenden Beamten persönlich als Sprachlehrer bekannt war, für den höchst angesehene Triestiner Autoritäten bürgten, weshalb seine Papiere nur pro forma überprüft und «auf sein Wort hin auf eine Gepäckskontrolle verzichtet» wurde, herrschte beim Grenzübertritt in Feldkirch eine völlig andere Situation: Dort war Joyce in doppeltem Sinn Kriegsgegner, der um ein Haar verhaftet worden wäre, weshalb sich am Bahnhof Feldkirch nach seinen Worten das Schicksal seines Romans ULYSSES entschieden hat.

Lucia Joyce, Sommer 1932, Feldkirch *(Mit freundlicher Genehmigung der Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale University).*



Die Vorgeschichte des mehrwöchigen Feldkirch-Aufenthaltes begann mit Joyces 50. Geburtstag am 2. Februar 1932. Damals stürzte sich die 24-jährige Lucia, die ihre Tanzkarriere im Herbst 1929 überraschend abgebrochen hatte, in einem Wutanfall auf ihre Mutter, der sie auch einen Stuhl nachwirft.

Dieser Tobsuchtsanfall veranlasste Lucias Bruder, Giorgio (1905–1976), der sich vermutlich vor allem um die leibliche Sicherheit seiner kurz vor der Entbindung stehenden Frau Helen (1894–1963) gesorgt hat, Lucia zur Beruhigung in eine Nervenklinik zu bringen.

Als Lucias Eltern Mitte April 1932 auf dem Weg waren, mit ihr nach London zu übersiedeln, wehrte sich diese am Pariser Gare du Nord mit einer lautstarken Unmutsszene gegen die Abreise, worauf das Trio den Zug verließ und in Paris blieb.

In den folgenden Wochen gab Lucias Verhalten öfter Anlass zur Sorge, weshalb sie im Mai erneut in eine Nervenklinik gebracht wurde, wo eine «hebephrenische Psychose mit gefährlichem Krankheitsverlauf» diagnostiziert wurde.

Ihr Vater bezweifelte die Krankheit im Allgemeinen und die Diagnose im Besonderen, weshalb er Lucia rasch aus der Nervenklinik holen wollte. Der Arzt empfahl wegen der stark belasteten Beziehung zwischen Eltern und Tochter zeitliche und räumliche Distanz. Daher bat Joyce das mit ihm befreundete Verlegerehepaar Maria (1893–1987) und Eugene Jolas, das den Sommer in Feldkirch zu verbringen plante, Lucia nach Vorarlberg mitzunehmen und ihn über ihren Geistes- und Gesundheitszustand am Laufenden zu halten.

Das rund zwei Bahnstunden von Zürich entfernte Feldkirch war nah genug, um bei Bedarf rasch in Feldkirch zu sein, lag aber doch so fern, dass der ärztlich empfohlene Abstand gewahrt blieb.

Unter Eugene und Maria Jolas' Aufsicht lebte Lucia gemeinsam mit ihrer Krankenpflegerin Mathilde Wönecke bis 8. September 1932 in Feldkirch, wo sie ihre kunstvollen «Lettrines», ein Alphabet aus Zierbuchstaben, entwarf und ausstattete.

James, Lucia und Nora Joyce mit Eugene Jolas, Sommer 1932, Feldkirch *(Mit freundlicher Genehmigung der Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale University).*



In Zürich konsultierte Joyce den Augenfacharzt Alfred Vogt (1879–1943), der Joyce 1930 so erfolgreich operiert und behandelt hatte, dass sich dessen Sehvermögen deutlich verbessert hatte. Allerdings zeigte sich Vogt verärgert, weil Joyce zwei Jahre lang die vereinbarten Kontrollen geschwänzt hatte, weshalb das Risiko einer fortschreitenden Erblindung so gestiegen war, dass die Sinnhaftigkeit weiterer Operationen fraglich wurde.

Diese Nachricht beunruhigte Lucia (dem Vernehmen nach) so stark, dass sie Ende Juli nach Zürich kommen wollte, weshalb ihre Eltern eine weitere Bahnhofsszene samt öffentlichem Aufsehen und möglicher Medienberichterstattung befürchtet haben und erleichtert waren, dass sie schließlich doch in Feldkirch blieb.

Als die Pflegerin aber Joyce Anfang August einen eigenartigen Brief zukommen ließ, den ihr Lucia geschrieben hat, bat Joyce Jolas eigens zu einem Gespräch über Lucias Geisteszustand nach Zürich.

Als Ergebnis fuhr Nora Anfang August mit Jolas nach Feldkirch, um sich selbst ein Bild von Lucias Zustand zu machen. Bald langweilte sich Nora in Feldkirch so, dass sie und Lucia Joyce telefonisch einluden, nachzukommen.

Joyce, der zeitlebens äußerste Angst vor Gewittern hatte, erklärte Lucia in einem Brief, dass er Feldkirch gemieden habe, weil er befürchtete, dass es eines dieser elenden von Blitz und Donner bevölkerten Bergnestern wäre.

Bis Mitte August wartete er in Zürich eine weitere Augenkontrolle durch Professor Vogt ab und reiste dann nach Feldkirch, wo er sich im Hotel Löwen einquartierte und nach einer rund zweijährigen Pause erstmals wieder intensiv an *FINNEGANS WAKE* zu arbeiten begann, weil er sich mit einem neuen *TRANSITION*-Beitrag für Jolas' selbstlose Hilfe bedanken wollte.

Lucia, James und Nora Joyce in einem Gastgarten, Sommer 1932, Feldkirch *(Mit freundlicher Genehmigung der Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale University).*



In Feldkirch pflegte Joyce ein Ritual, dessen grotesken Zauber Eugene Jolas überliefert hat: «Um halb acht abends eilte er plötzlich zum Bahnhof, wo der Paris-Wien-Express täglich zehn Minuten hielt. Er ging dann ruhig auf dem Bahnsteig auf und ab. „Dort drüben auf den Schienen“, sagte er eines Abends, „wurde 1915 das Schicksal des Ulysses entschieden.“ Er deutete an, dass in dieser österreichischen Grenzstadt während des Ersten Weltkriegs ein Unglück um ein Haar seine Ausreise in die Schweiz vereitelt hätte. Kaum, dass der Zug gehalten hatte, stürzte sich Joyce auf den nächstbesten Waggon, um die französischen, deutschen und jugoslawischen Beschriftungen zu studieren; dabei befühlte er die Buchstaben mit den feinfühligsten Fingern des fast Blinden. Dann fragte er mich gewöhnlich nach den Leuten, die ein- oder ausstiegen, und versuchte etwas von ihren Unterhaltungen mitzukriegen. Als der Zug seine Fahrt fortsetzte, schwenkte Joyce auf dem Bahnsteig seinen Hut, als wünschte er einem lieben Freund eine gute Reise.»

Die Stadt Feldkirch hat sich somit ihren Platz in der Literaturgeschichte nicht nur durch Joyces mehrwöchigen Sommeraufenthalt 1932, sondern schon 1915 durch seine Sorge gesichert, dass er, seine Frau und die Kinder bei der Ausreise in die neutrale Schweiz als feindliche Ausländer inhaftiert werden könnten. Nach dramatischen Passformalitäten, die von der begründeten Angst überschattet wurden, dass sie in getrennten Internierungslagern enden, durfte Joyce mit seiner Familie in die rettende Schweiz ausreisen, weshalb in Feldkirch das Schicksal des ULYSSES zu seinen Gunsten entschieden wurde.

Auf dem obigen Foto aus dem Jahr 1932 sind außer den Joyces auch die Kellnerin und deren Tochter zu sehen. Maria Jolas hat vermutet, dass der von ihr erstmals 1968 entwickelte Schnappschuss von Lucia Joyces Krankenschwester Mathilde Wönecké auf der Terrasse der Schattenburg aufgenommen wurde.

Allerdings wurde die vermeintliche Schattenburg-Fotografie gemeinsam mit jener Fotografie, die James und Lucia Joyce auf der Bregenzer Promenade zeigt, schon 1948 in der Rinehart-Ausgabe von Gormans Joyce-Biografie veröffentlicht. Die entsprechende Bildunterschrift lautet: „Snapshots taken on the lake of Constance in 1932. Above James Joyce and his daughter Lucia. Below: Lucia Joyce (second from left), James Joyce and Nora Joyce (right).“

Lucia Joyces unterschiedliche Kleidung (einmal ein schwarzes, einmal ein weißes Kleid) weist darauf hin, dass die beiden Fotografien zumindest an zwei unterschiedlichen Tagen (und somit wahrscheinlich auch an zwei unterschiedlichen Orten) aufgenommen wurden). Falls James und Lucia Joyce nicht an zwei unterschiedlichen Tagen am Bodensee waren, kann nur das Bregenzer Foto dort aufgenommen worden sein, da sich die Kleider im Hotel in Feldkirch befanden, wodurch es nur dort die für den Kleiderwechsel erforderliche Umzieh-Möglichkeit gab. Zudem trägt Nora Joyce auf dem vermeintlichen Schattenburg-Foto ein Kleid, mit dem sie auch auf einem weiteren Feldkirch-Foto zu sehen ist. Allerdings dürften auch die beiden Feldkirch-Schnappschüsse an unterschiedlichen Tagen aufgenommen, da Nora Joyce zwar dasselbe Kleid, aber James Joyce auf dem einen Foto eine Krawatte, aber auf dem anderen ein Mascherl trägt.

James, Lucia und Nora Joyce, Sommer 1932, Feldkirch *(Mit freundlicher Genehmigung der Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale University).*

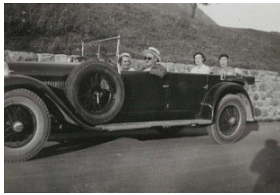


Die in Vorarlberg gemachten Fotografien zeigen die Familie Joyce bei Spaziergängen, Ausflügen, Ausfahrten und Gasthausbesuchen.

Eugene Jolas berichtet, dass sich Joyce in Feldkirch sehr wohl gefühlt habe und die Ausarbeitung des *THE MIME OF MICK, NICK AND THE MAGGIES* genannten *FINNEGANS WAKE*-Kapitels große Fortschritte gemacht habe. Joyce setzte dessen Ausarbeitung in Zürich fort, vergaß aber das fertige Manuskript Anfang November 1932 in einem Pariser Taxi. Als dieses trotz intensiver Nachforschungen nicht gefunden werden konnte, musste Joyce die verlorene Kapitelversion, von der er keine Kopie besaß, Mitte November 1932 anhand seiner Notizbücher sowie aus dem Gedächtnis neu formulieren.

Künstlerisch betätigte sich auch Lucia Joyce, die zwischen 3. Juli und 8. September 1932 in Feldkirch lebte, wo sie die Arbeit an ihren «Lettrines», einem Zierbuchstaben-Alphabet fortsetzte, das für die Illustration der Luxusausgabe von Joyces Gedicht-Sammlung *POMES PENYEACH* diente, die im Oktober 1932 veröffentlicht wurde, um Lucias Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl zu heben. Diesen Zweck strebte auch das während des Feldkirch-Aufenthaltes geplante *A CHAUCER A.B.C.* an, das gleichfalls mit Lucia Joyces kunstvoll gestalteten Initialen illustriert wurde, dessen Veröffentlichung sich aber bis 1936 hinzog. Schon 1934 erschien die Luxusausgabe des teilweise in Feldkirch verfassten Kapitels *THE MIME OF MICK, NICK AND THE MAGGIES*, für die Lucia Joyce auf Joyces Wunsch eigens die Initiale, Schlussvignette und die Umschlagillustration entworfen hat.

James, Lucia und Nora Joyce sowie Mathilde Wönecke, Sommer 1932, Feldkirch *(Mit freundlicher Genehmigung der Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale University).*



«Unser neuer Rolls Royce» hat Lucia Joyce auf die Rückseite dieser Fotografie notiert. Carol Loeb Shloss schreibt in ihrer LUCIA JOYCE-Biografie, dass der Wagen, in dem die Joyces und Lucias Pflegerin Mathilde Wönecke Platz genommen haben, jener von Eugene Jolas wäre, was aber nicht stimmt, da die Familie Jolas (laut Auskunft von Betsy Jolas) 1932 sicher kein Auto besessen hat. Davon abgesehen hat Eugene Jolas nie Auto fahren gelernt, weshalb er für seinen Besuch in Zürich ebenso die Bahn benützt hat wie seine Frau für die wiederholte Hin- und Retourfahrt zwischen Paris und Feldkirch.

Auch die naheliegende Vermutung, dass der Wagen Giorgio Joyces Auto sei, das James Joyce schelmisch «Jolls-Joyce» genannt hat, ist hinfällig, da Joyces Sohn zur fraglichen Zeit mit seiner Familie in Südfrankreich war. Möglicherweise handelt es sich um einen Leihwagen oder das Auto der amerikanischen Schriftstellerin Kay Boyle (1902–1992) bzw. ihres Mannes, des französischen Schriftstellers, Bildhauers und Malers Laurence Vail (1891–1962), die die Joyces im Sommer 1932 in Feldkirch besucht haben (Eine weitere Alternative wäre der Wagen der Giedion-Welckers).

Joyce selbst war übrigens entschiedener Anhänger des öffentlichen Verkehrs und hat Privatautos nur im Überlandverkehr geduldet. Aus den Städten wollte er die Autos verbannt wissen, weshalb er im Mai 1931 keinerlei Verständnis für die Sorgen seiner Verlegerin Sylvia Beach gezeigt hat: «Es tut mir nicht leid, dass Sie das Auto verkauft haben. Ich hoffe, Giorgio verkauft seines in den nächsten sechs Monaten. Sie sind die Plage der Städte. Niemand außer Guinness und Ärzten sollte welche haben, solange es Busse, Straßenbahnen und Taxis gibt.» (Übersetzung von Claudia und Michael Bodmer)

James und Lucia Joyce, Sommer 1932, Bregenz (Mit freundlicher Genehmigung der Special Collections Research Center Morris Library – Southern Illinois University Carbondale).



Diese Fotografie zeigt, dass die Joyces während ihres Feldkirch-Aufenthaltes im Sommer 1932 auch einen Ausflug nach Bregenz am Bodensee gemacht haben. Wer mit Bregenz vertraut ist, erkennt im Bildhintergrund die «Promenade». Zweifel erregt allenfalls die hinter den Joyces befindliche Bananenstaude, die aber laut Bregenzer Stadtgartenamt damals tatsächlich die Promenade geschmückt hat.

Während des Feldkirch-Aufenthaltes erhielt Joyce die Nachricht, dass am 25. August die amerikanische Millionärin Edith McCormick (geborene Rockefeller, 1872–1932) verstorben sei, die ihm in Zürich zwischen März 1918 und Oktober 1919 nicht nur monatlich 1.000 Franken Förderung auszahlen hatte lassen, sondern sich auch für die Veröffentlichung und Aufführung der deutschen Übersetzung von Joyces Drama EXILES engagiert hatte, das am 7. August 1919 als VERBANNT in München welturaufgeführt wurde.

Es ist eine Ironie des Schicksals, dass nahezu zeitgleich mit der Nachricht vom Tode McCormicks deren langjähriger Hauptprotegé, der Schweizer Psychoanalytiker Carl Gustav Jung (1875–1961), Joyce die überarbeitete Fassung seines umstrittenen Essays „ULYSSES“. EIN MONOLOG zuschickte. Schließlich wird Jung in der Joyce-Literatur als Anlass vermutet, dass Frau McCormick ihre monatliche Zuwendung an Joyce im Herbst 1919 beendet hat (Allerdings ist Joyces Verwunderung und Verwundung über die Einstellung der monatlichen Zuwendung etwas seltsam, da diese nicht nur für 12 Monate zugesagt, aber 18 Monate lang ausbezahlt wurde, sondern Frau McCormick zusätzlich auch die „Verbannte“-Übersetzung und Aufführung gefördert hat.

Joyce hat 1930 die ursprüngliche Version von Jungs Essay so missfallen, dass er sie mit der lakonischen Empfehlung «Niedrigerhängen» quittiert hatte.

Eugene und Maria Jolas, die Jung im Mai 1930 persönlich kennengelernt hatten, schätzten den prominenten Psychoanalytiker dagegen so, dass Eugene Jolas Jungs Essay PSYCHOLOGIE UND DICHTUNG 1930 eigens für TRANSITION ins Englische übersetzt hat.

Nicht genug damit empfahl Maria Jolas in Feldkirch Joyce sogar, dass er Jung wegen und mit Lucia konsultieren solle, was Joyce damals ausschlug, aber zwei Jahre später, im Herbst 1934, ohne merkliche Verbesserung von Lucia Joyces Geisteszustand nachgeholt hat.

Historische Feldkircher Ansichtskarten: Hotel Löwen, k.u.k. Briefzensurstelle, Saalbau, Ardetzenberger Hof



In Feldkirch wohnte Joyce im Hotel Löwen, wo er intensiv an *THE MIME OF MICK, NICK AND THE MAGGIES*, einem Kapitel von *FINNEGANS WAKE*, gearbeitet hat, das mit den Worten «every evening at lightning up o'clock sharp» beginnt. Selbst ging er jeden Abend gegen halb acht zum Feldkircher Bahnhof, wo er Ankunft und Abfahrt der Pariser Schnellzuges beobachtete und Eugene Jolas anvertraut hat, dass sich dort 1915 das Schicksal des *ULYSSES* entschieden habe.

Eine weitere verbürgte Feldkircher Station ist der «Saalbau», wo Joyce am 2. September 1932 einen «Lieder- und Arien-Abend» besucht hat.

Ein anderer Joyce-Ort war vermutlich der «Ardetzenberger Hof», wo Jolas in den 1930er Jahren einen Platz am Stammtisch hatte.

Das gleichfalls am Ardetzenberg gelegene Gebäude des «Instituts Sankt Josef» diente während des Ersten Weltkriegs als k.u.k. Zensurstelle. Dort wurden nicht nur jene Briefe, die an den damals in Zürich lebenden Joyce gerichtet waren bzw. von ihm stammten, gelesen und zensiert, sondern auch jene Berichte österreichischer Agenten studiert, die Joyce bis Mitte 1916 in Zürich nachweislich überwacht haben.

Franz Karl Stanzel, der Doyen der österreichischen Joyce-Forschung, hat bei seinen Recherchen entdeckt, dass Joyce auf einer Liste von Personen stand, «deren Korrespondenz der Zensur zur besonderen Aufmerksamkeit empfohlen» wurde, und Joyce 1916 in Zürich von einem Vertrauensmann der der k.u.k. Gesandtschaft in Bern über sein Verhältnis zu Großbritannien und seiner früheren Wahlheimat Österreich ausgehört wurde.

«Österreichs Steckbrief gegen James Joyce». Präsidium der k.k. Polizeidirektion (Hauptstelle) Prag: Betreffend: Hochverräterische Umtriebe von österr. Čechen im Auslande, 1916 (*Österreichische Nationalbibliothek Wien*).



Franz Karl Stanzels Nachforschungen haben ergeben, dass bald nach dem Anfang Juni 1916 erfolgten Bericht des österreichischen Militärattachés in Bern, Oberst William von Einem, an das k.u.k. Landesverteidigungskommando in Tirol die Zensurstelle in Feldkirch die besondere Zensuranweisung für Joyces Korrespondenz widerrufen hat.

Dank Einems Bericht wurde möglicherweise auch jener Steckbrief obsolet, den das «Präsidium der k.k. Polizeidirektion (Hauptstelle) Prag» im Frühjahr 1916 unter dem Titel «Hochverräterische Umtriebe von österreichischen Čechen im Auslande» veröffentlicht hat.

Diese Liste, die rund 1.400 des Hochverrats beschuldigte Personen verzeichnet, enthält auch den damals in Zürich lebenden James Joyce, der wegen dieses Steckbriefes in Österreich-Ungarn sofort verhaftet worden wäre: «Vorliegende Zusammenstellung bringt in alphabetischer Reihenfolge ungefähr 1400 dieser, an den hochverräterischen Umtrieben beteiligter Personen unter Anführung des ihnen zu Last gelegten Tatbestandes. Sie wird, als umfassende Strafanzeige gedacht, den kompetenten Militärgerichten zwecks Einleitung der zuständigen Straftatbestände übermittelt.»

Ende Juni 1919 hat der rasende Reporter Egon Erwin Kisch (1885–1948) den Fahndungsaufruf im PRAGER TAGBLATT unter dem Titel «Österreichs Steckbrief gegen Masaryk» besprochen und anhand einiger Beispiele die amtsüblich schlampige Recherche veranschaulicht und betont, dass aufgrund dieser fehlerhaften Erhebungen, die meistens nicht über Klatsch und Tratsch hinausgingen, Menschen verhaftet, verurteilt und sogar hingerichtet wurden.

Die Tatsache, dass Kisch, der eigens internationale Künstler anführt, die im Fahndungsaufruf verzeichnet werden, obwohl sie keine Tschechen sind, Joyce nicht nennt, bestätigt, dass dieser damals im deutschsprachigen Raum noch völlig unbekannt war.

Französischsprachiges, von James Joyce unterzeichnetes Typoskript des «Aufrufes zur Gründung einer Adolf Loos Schule», 1930 *(Mit freundlicher Genehmigung der Wien Bibliothek, Handschriftensammlung)*



Die Handschriftensammlung der «Wien Bibliothek» im Rathaus besitzt einen zweifelsfrei von James Joyce unterschriebenen, aber nachweislich nicht von ihm formulierten «Aufruf zur Gründung einer Adolf Loos Schule». Der von Loos (1870–1933) anlässlich seines 60. Geburtstages verfasste Aufruf sollte ein paar ausgewählte Persönlichkeiten als Unterstützer nennen, weshalb Loos seinen Freund Arnold Schönberg (1874–1951) bat, Heinrich Mann (1871–1950) und Albert Einstein (1879–1955) dafür zu gewinnen.

Die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieses Typoskripts, das Joyce mit Karl Kraus (1874–1936), Loos und Schönberg verbindet, ist besonders interessant, weil zwischen Joyce und diesen drei Vertretern der Wiener Moderne sonst keine Beziehung besteht, was die Frage aufwirft, wie die bunt gemischte Schar zu ihrem gemeinsamen Aufruf zusammengefunden hat?

Verbindungsmann war der französische Germanist, Journalist und spätere Diplomat Marcel Ray (1878–1951), der schon vor dem Ersten Weltkrieg Texte von Kraus und Loos ins Französische übersetzt hatte. Ray war seit Jugendtagen mit dem französischen Schriftsteller Valéry Larbaud befreundet, mit dem er zwischen 1899 und 1937 an die 500 Briefe gewechselt hat.

Am 6. November 1930 hat Ray Larbaud zwei Abschriften des Aufrufes mit der Erklärung zugesandt, dass zehn Schriftsteller und Künstler diesen Aufruf unterzeichnen sollen, wobei Larbaud als einziger Franzose und der Ire Joyce als einziger Engländer vorgesehen sind, weshalb Ray Larbaud bittet, den Aufruf zu unterschreiben und Joyce als Aufruf-Unterstützer zu gewinnen.

«Aufruf zur Gründung einer Adolf Loos Schule» mit den Namen der fünf definitiven Unterstützer: Karl Kraus, Arnold Schönberg, Heinrich Mann, Valéry Larbaud und James Joyce (Mit freundlicher Genehmigung des Arnold Schönberg Center. Used by permission of Belmont Music Publishers).



Der von Kraus, Schönberg, Heinrich Mann, Larbaud und Joyce unterstützte Aufruf wurde gegen Ende November 1930 gleichsam als Presseinformation an die Medien verschickt, die ihn je nach Interesse ignoriert, zusammengefasst, teilweise oder vollständig abgedruckt haben.

Adolf Loos' architektonisches und schriftstellerisches Werk war Joyce vermutlich so wenig vertraut wie Albert Einstein und Thomas Mann (1875–1955), die gleichfalls um Unterstützung gebeten wurden, diese aber verweigert haben.

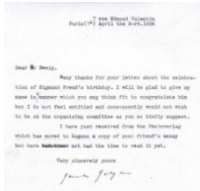
Freundlich, aber bestimmt erklärte Thomas Mann Schönberg, dass er nicht das Glück oder genug geistige Umsicht gehabt habe, mit Loos, dessen Werk, dessen Schriften oder seiner Person in Berührung zu kommen, weshalb er sich als unaufrichtiger Mitläufer vorkäme, wenn er einen Aufruf von den leidenschaftlichen Akzenten des vorliegenden unterschriebe.

Auch Einstein antwortete Schönberg, dass ihm Loos' Lebenswerk nicht näher bekannt sei, weshalb er sich kein Urteil bilden könne und daher die Unterstützung Persönlichkeiten überlassen müsse, die sich über Loos und sein Lebenswerk selbst ein Urteil bilden könnten.

Dass Joyce Loos' vollmundig formulierten Aufruf unterzeichnet hat, geschah vermutlich aus Dankbarkeit, dass sich Larbaud in den 1920er Jahren besonders für ULYSSES engagiert und auch an dessen französischer Übersetzung mitgearbeitet hat. Darüber hinaus hatte sich auch Marcel Ray Anfang der 1920er Jahre für eine Pariser Aufführung von Joyces Drama EXILES eingesetzt.

Es könnte übrigens gut sein, dass Joyce Loos am 18. Dezember 1926 im Pariser Théâtre des Champs-Élysées persönlich kennengelernt hat. Loos hat damals einen Auftritt von Lucia Joyces Tanztruppe «Rythme et Couleur» besucht, weil er mit Lucia Joyces Freundin und Tanzpartnerin Zdenka Podhajska (1901–1991) befreundet war. – Ihr schenkte Loos nach der Aufführung sein Buch „Ins Leere gesprochen“, in das er folgende Widmung geschrieben hatte: „Dem lieben Fräulein Zdenka Podhajska, der großen Künstlerin, zum Andenken an den Tag, an dem sie im Théâtre des Champs-Élysées alle ihre Mit-Tänzerinnen durch ihre Künstlerschaft geschlagen hat. In steter Bewunderung und Freundschaft Adolf Loos - Paris, 18. Dezember 1926“.

James Joyces Antwort auf Stefan Zweigs Einladung, dem Proponenten-Komitee für die «Glückwunschadresse zu Sigmund Freuds 80. Geburtstag» anzugehören (Mit freundlicher Genehmigung der Stefan Zweig Collection, Daniel A. Reed Library, State University of New York, Fredonia, NY).



Ein unveröffentlichter Brief belegt, dass Stefan Zweig James Joyce schon im Herbst 1927 als Unterstützer eines Aufrufes für die Verleihung des Nobelpreises an Sigmund Freud (1856–1939) gewinnen wollte.

Nachweisen lässt sich eine Einladung zu einer Freud-Ehrung aber erst 1936, als sowohl Zweig als auch Thomas Mann anregen, dass Joyce gemeinsam mit ihnen, Romain Rolland (1866–1944), Jules Romains (1885–1972), H.G. Wells (1866–1946) und Virginia Woolf (1882–1941) dem Proponenten-Komitee für die Vorbereitung der GLÜCKWUNSCHADRESSE ZU SIGMUND FREUDS 80. GEBURTSTAG angehören soll.

In den Besprechungen der deutschsprachigen ULYSSES-Übersetzung (1927) wurde Joyce wegen der Erzähltechnik des «Inneren Monologs» oft mit der Psychoanalyse und deren Gründer Sigmund Freud in Verbindung gebracht. Tatsächlich hatte Joyce in Triest einige von Freuds Schriften gelesen, stand Freud aber eher distanziert gegenüber. Desto mehr überrascht seine Unterstützung der Geburtstagsadresse, die durch die entschiedene Ablehnung, dem Freud-Komitee anzugehören, und die erteilte Erlaubnis, Freud zu würdigen, eine nuancierte Bewertung ausdrückt, die sich mit Eugene Jolas' Einschätzung deckt, dass Joyce zwar viele Vorbehalte gegen Freud gehabt, aber dessen wegweisendes Genie dennoch bewundert habe.

Joyce antwortete Zweig, dass er Freud gerne auf eine Art gratuliere, die Zweig für passend erachte, er sich allerdings nicht berechtigt fühle, im Proponenten-Komitee für die GLÜCKWUNSCHADRESSE ZU SIGMUND FREUDS 80. GEBURTSTAG vertreten zu sein, weshalb er diesem trotz Zweigs freundlicher Einladung nicht angehören möchte.

Möglicherweise fürchtete Joyce auch den mit der Komitee-Tätigkeit verbundenen Zeitaufwand, weil er nicht wusste, dass das operative Geschäft von einem Sekretär erledigt wurde.

Joyces Schlussabsatz bezieht sich auf Zweigs Mitteilung, dass er soeben Hermann Brochs „vortreffliche Arbeit“ („excellent essay“) über Joyce und dessen Werk lese und genieße, die damals unter dem Titel JAMES JOYCE UND DIE GEGENWART (1936) im «Herbert Reichner Verlag» erschienen ist und laut Zweigs Brief bei weitem die wichtigste Würdigung sei, die er in deutscher Sprache gelesen habe.

Die von Thomas Mann und Stefan Zweig formulierte «Glückwunschadresse zu Sigmund Freuds 80. Geburtstag» (1936) (Mit freundlicher Unterstützung von Keith Davies und freundlicher Genehmigung des «Freud Museum London»).

Die obige Glückwunschartikel wurde von Thomas Mann und Stefan Zweig formuliert und ist eine öffentliche Würdigung der kulturellen und wissenschaftlichen Bedeutung von Sigmund Freud und seiner Lehre. Die Glückwunschartikel wurde von Thomas Mann und Stefan Zweig formuliert und ist eine öffentliche Würdigung der kulturellen und wissenschaftlichen Bedeutung von Sigmund Freud und seiner Lehre. Die Glückwunschartikel wurde von Thomas Mann und Stefan Zweig formuliert und ist eine öffentliche Würdigung der kulturellen und wissenschaftlichen Bedeutung von Sigmund Freud und seiner Lehre.

Als öffentliche Würdigung der kulturellen und wissenschaftlichen Bedeutung von Sigmund Freud und seiner Lehre war die von Thomas Mann und Stefan Zweig formulierte Glückwunschartikel zu Freuds 80. Geburtstag auch als politische Geste gegen jene Diktaturen gedacht, die in der Zwischenkriegszeit nahezu ganz Europa beherrschten und aus rassistischen und/oder ideologischen Gründen Freud und seine Lehre ablehnten.

Als öffentliche Würdigung der kulturellen und wissenschaftlichen Bedeutung von Sigmund Freud und seiner Lehre war die von Thomas Mann und Stefan Zweig formulierte Glückwunschartikel zu Freuds 80. Geburtstag auch als politische Geste gegen jene Diktaturen gedacht, die in der Zwischenkriegszeit nahezu ganz Europa beherrschten und aus rassistischen und/oder ideologischen Gründen Freud und seine Lehre ablehnten.

Darüber hinaus sollte die von rund 350 WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen unterzeichnete Glückwunschartikel wohl auch als publizistische Maßnahme dienen, Freud erneut als würdigen Empfänger des Nobelpreises ins öffentliche Gespräch zu bringen und somit dem Nobelpreiskomitee zur Preisvergabe zu empfehlen. Umso mehr, als die Glückwunschartikel von Personen betrieben wurde, die sich schon in den Jahren zuvor immer wieder für die Verleihung des Nobelpreises an Freud engagiert hatten.

Die gesammelten Glückwünsche wurden Sigmund Freud am 8. Mai 1936 von Thomas Mann als kalligrafisch gestaltete Urkunde in Wien überreicht, wo Mann abends im «Mittleren Saal» des «Konzerthauses» vor dem «Akademischen Verein für medizinische Psychologie» seinen Festvortrag «Freud und die Zukunft» hielt.

Obwohl die Geburtstagsadresse ursprünglich auch mittels Medien verbreitet werden sollte, ist sie 1936 wegen der trostlosen Rahmenbedingungen, d.h. der politischen, ideologischen und rassistischen Einschränkungen, untergegangen. Im nationalsozialistischen Deutschland waren Freuds Werke schließlich schon am 10. Mai 1933 demonstrativ verbrannt worden und der austrofaschistische Ständestaat ehrte Freud durch ein perfides Doppelspiel, wie Freud Arnold Zweig (1887–1968) mitteilte: «Der Besuch von Thomas Mann, die Adresse, die er mir überbrachte, der öffentliche Vortrag, den er zur Feier hielt, waren erfreuliche und eindrucksvolle Dinge. Auch die Wiener Kollegen haben mich gefeiert und dabei durch allerlei Anzeichen verraten, wie schwer es ihnen ankommt. Der Unterrichtsminister hat förmlich höflich gratuliert, und dann wurde den Zeitungen bei Strafe der Konfiskation verboten, diesen Akt der Teilnahme im Inland bekannt zu machen.»

Die Glückwunschartikel zu Sigmund Freuds 80. Geburtstag wurde 1936 von folgenden KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen unterstützt:

Alf Ahlberg, Erik Ahlmann, Uno Åhren, Alberto Albertini, Manuel Altolaguirra, Jo van Ammers Küller, Eva Andén, Cäsar von Arx, Ernst von Aster, Raoul Auernheimer, Claude Aveline, Azorin, Oskar Baum, Edmund Philipp Beck, Richard Beer-Hofmann, Robert Berény, Elisabeth Bergner, Hugo Bieber, Erik Blomberg, Björn Björnson, Henri Bonnet, Svend Borberg, Jacques Boulanger, Karin Boye, Menno ter Braak, Charles Braibant, H.N. Brailsford, Bernard von Brentano, Hermann Broch, Max Brod, Jakob Bühner, Otto Buek, Adolf Busch, Fritz Busch, Hermann Busch, Américo Castro, André Chamson, R.N. Coudenhove-Kalergi, Salvador Dali, E. Deleuran, L. Denoël, Bonamy Dobrée, Alfred Döblin, S.R. Dudow, Edouard Dujardin, Lenah Elgström, Havelock Ellis, Robert Faesi, Guglielmo Ferrero, Lion Feuchtwanger, Ottokar Fischer, Földi Mihél, Emilia Fogelklou-Norlind, Bruno Frank, Leonhard Frank, A.M. Frey, Milán Füst, Eduard Fuchs, Roger Martin du Gard, David Garnett, Gellert Oszkar, André Gide, Paul Gjesdahl, Louis Golding, Claire Goll, Ivan Goll, Oskar Maria Graf, Yvette Guilbert, A. Gyergyai, Charlotte Haldane, Janos Hammerschlag, Knut Hamsun, Walter Hasenclever, Konrad Heiden, Max Herrmann Neißé, Wilhelm Herzog, Hermann Hesse, Kurt Hiller, Kai Hoffmann, Arthur Holitscher, Josef Hora, R.J. Humm, Lord Allan of Hurtwood, Aldous

Huxley, Hugo Igotus, Jo Jacobsen, Heinrich Jacoby, G.A. Jaederholm, Edmond Jaloux, Pierre-Jean Jouve, **James Joyce**, Hanns H. Kamm, Marta Karlweis-Wassermann, Ludwig Kassar, Karoly Kernstok, Hermann Kesten, Egon Erwin Kisch, Karel Konrad, Paul Klee, Franz Körmendi, Janusz Korezak, Isidor Kosztolánji, Helge Krog, Rudolf Jeremias Kreutz, Selma Lagerlöf, John Landquist, Frant. Langer, Wolfgang Langhoff, Else Lasker Schöler, Emanuel Lessner, Anna Lesznai, L. Lévy-Bruhl, L. Lévy-Dhurmer, André Lhote, Peter Lipman-Wulf, Cécile Ines Loos, Rose Macaulay, Miles Malleson, Golo Mann, Heinrich Mann, Klaus Mann, Márai Sándor, Ludwig Marcuse, Sven Markelius, Frans Masereel, Boh. Mathesius, W. Somerset Maugham, André Maurois, Walter Mehring, Karin Michaëlis, Jean-Richard Moch, Edouard Monod-Herzen, Frau Monod-Herzen, Moly Tamás, Paul Morand, Robert Musil, Gunnar Myrdal, Lajos Nagy, Hans Natonek, Ebbe Neergard, Oscar Nemon, Alfred Neumann, Robert Neumann, C.R.W. Nevinson, Rudolf Olden, Karl Olivecrona, Arnulf Øverland, Pál Pátzay, Pablo Picasso, Gustave Pittaluga, William Plomer, Alfred Polgar, Guy de Pourtalès, Llewelyn Powys, Léon-Pierre Quint, Herbert Read, Ludwig Renn, Révész Béla, Hans Richter, Jean Rostand, Elisabeth Rotten, Felix Salten, René Schickele, Leon Schiller, M. Schiller, Jean Schlumberger, Georg Schmidt, E. Schrödinger, Herbert Schlesinger, Carvallo Schülein, J.W. Schülein, Baron Ernest Seillière, Sten Selander, Ramón de la Serna, Ramón Gomez de la Serna, Rudolf Serkin, Nils Silfverskiöld, Ignazio Silone, Frans Eemil Sillanpää, Sacheverell Sitwell, Solmyó Zoltán, Fred Stauffer, Frida Steenhoff, Adrian Stephen, Karin Stephen, Géza Szilágyi, Einar Tegen, Elisabeth Thommen, Ernst Toller, Guillermo de Torre, R.C. Trevelyan, Jan Tschichold, Karl Tschuppik, Adrien Turel, Emil Utitz, Joseph Vágó, Georges Vantongerloo für die Gruppe Abstraction / Création (Paris), S. Vestdijk, J. Moreno Villa, Lydia Wahlström, Bruno Walter, Ernst Weiß, G.P. Wells, Felix Weltsch, Franz Werfel, Paul Westheim, Thornton Wilder, Ludwig Winder, Leonard Woolf, Hermynia von Zur Mühlen, Tadeusz Zelenski, Arnold Zweig.

Die folgenden Künstler und Schriftsteller schließen sich noch der Glückwunschanrede an:

Tudor Argheesi, Wystan Auden, Johannes R. Becher, Edouard van Beinum, Tristan Bernard, Georg Bernhard, Ernst Bieri, Edouard Bourdet, Bertolt Brecht, R. Bredius, Elise Menagé Challa, Le Corbusier, Sem Dresden, Luc Durtain, Victor Eftimiu, Hanns Eisler, Julius Epstein, Max Ernst, B.J. van Eyk, Gabriel Gaál, Louis van Gasteren, J. Geers, E.J. Gumbel, Willy Haak, Lilly Heber, Wolfgang Heinz, Ferdinand Helman, Alexandre Hérenger, T. Hernando, Josué Jéhouda, József Attila, Hans A. Joachim, Emerich Kádár, Erwin Kalsner, Alfred Kantorowicz, T.M. Keynes, Nell Knoop, Lotte Koch, Herman Kruyt, Guillaume Landré, Willem Landré, Raphael Lanes, Ernst Leonard, Rudolf Leonard, Bertus van Lier, Leopold Lindtberg, Erika Mann-Auden, Hans Marchwitza, Karl Molter, Felix de Nobel, J. Nicolas, Joep Nicolas, Suzanne Nicolas, Willem van Otterloo, Erwin Parker, Fritz Pauli, Willem Pijper, Heinz Pol, Liviu Rebreanu, Gustav Regler, Hubert Ripka, Betsy Rijkens-Culp, Anni Roland-Holst, Andries Roodenburg, Joseph Roth, Hans Sahl, Anna Seghers, Fritz Schiff, Rob Schürch, Schutzverband Deutscher Schriftsteller (Paris), J. Slauerhoff, J.J. Slauerhoff, Rosa Spier, Lucie Steffens, Emil Stöhr, Helene Stöcker, Aron Tamasi, J.J. Vosknil, Viktor E. van Vriesland, Louis Zimmermann.

Einige Gelehrte und Wissenschaftler haben das Komitee gebeten, sich der Glückwunschanrede anschließen zu dürfen: Nils Antoni, Beauchant, Jacob Billström, Göb Bergsten, Ed. Claparède, L. Dinkin, Paul Dubi, Goldenholm, Nic Hoel, Gunnar Holmgren, Israel Holmgren, Wilhelm Keilhau, Yrjö Kulovesi, Henri Lichtenberger, F. London, Salvador de Madariaga, René Maublanc, George Richards Minot, Sigurd Näsgaard, Ada Nilsson, Ola Raknes, Joh. Scharffenberg, Carl Schioetz, Harald Schjelderup, Kristian Schjelderup, Haakon Sethre, Georg Steenhoff, Alma Sundquist.

Zum 6. Mai 1936 haben sich noch folgende Schriftsteller und Künstler angeschlossen: Gérard Bauer, Jean Richard Bloch, G.A. Borgese, Francis Carco, Marc Chadourne, Pierre Drieu la Rochelle, A. Einstein, Gaston Gallimard, A. Honegger, John Knittel, Oskar Kokoschka, Lugné-Poe, Harold Nicolson, Erwin Piscator, Umberto Saba, Bruno Vogel, Paul Zech, Carl Zuckmayer.

Weitere österreichspezifische Joyce-Fotografien unbekanntem Verbleibs

Vermutete Fotografien von Adolph Johannes Fischer (1928)

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Adolph Johannes Fischer nicht nur die FLUVIANA, sondern auch James Joyce fotografiert hat. Bedauerlicherweise wurde Fischers Nachlass in alle Winde zerstreut, weshalb wenig Hoffnung besteht, dass seine teils bekannten, teils unbekanntem Joyceana (Abzüge und Negative der FLUVIANA-Fotografien sowie sein TRANSITION-Exemplar) je wieder ans Licht kommen (Der Verlust umfasst auch das englischsprachige ULYSSES-Exemplar das Sylvia Beach Fischers Adoptivsohn Fritz Willy Fischer-Güllern zugesandt hat).

Verschollene Feldkirch-Fotografie von Lucia Joyce mit Betsy und Tina Jolas (1932)

Carol Loeb-Shloss beschreibt in ihrer LUCIA JOYCE-Biografie außer den hier ausgestellten Feldkirch-Fotografien eine weitere, deren Verbleib ich bislang nicht klären konnte: «Fotos von ihr [Lucia Joyce] aus diesen Wochen zeigen sie, wie sie mit den Kindern der Jolas oder auch mit ihren Eltern, die sie Anfang August besuchen kamen, im Freien isst. Auf anderen ist sie als einsame Spaziergängerin zu sehen oder bei einem Ausflug im Auto der Jolas sitzend, das sie als „unseren Rolls Royce“ zu bezeichnen pflegte. „Ist das nicht zum Schreien?“, schrieb sie auf die Rückseite eines Schnappschusses, den jemand ohne vorherige Warnungen von ihr gemacht hatte. „Wir sahen uns die Berge an und wurden überraschend geknipst. Jolas ist ganz rechts außen.“» (Übersetzung: Michael Müller)

Die erwähnte Fotografie könnte mit jener Aufnahme identisch sein, die im Rahmen der 1989 vom «Vorarlberger Landesmuseum» ausgerichteten «Max-Riccabona-Ausstellung» zu sehen war und Lucia Joyce «um 1932 mit den zwei kleinen Töchtern des Verlegerehepaares Jolas (li. Betty und re. Christine) und deren Kindermädchen» zeigen soll. – Die damalige Leihgeberin der Fotografie hat auf Nachfrage bedauert, dass die Fotografie inzwischen verloren gegangen sei.

Vor dem Hintergrund, dass Betsy Jolas selbst keine Fotografie besitzt, auf der sie und/oder ihre Schwester gemeinsam mit Lucia Joyce in Vorarlberg zu sehen ist und Enders Fotografie verschwunden ist, kann vermutlich bedauerlicherweise nicht mehr geklärt werden, ob Lucia Joyce bloß mit dem Kindermädchen der Jolas bzw. deren russischer Freundin verwechselt wurde. Betsy Jolas selbst besitzt nur Fotografien auf der sie und/oder ihre Schwester gemeinsam mit ihrem Kindermädchen und deren russischer Freundin zu sehen sind.

Verschollene Fotografie, die ein(e) junge(r) Salzburger(in) von Lucia Joyces Hand angefertigt hat

Am 9. September 1935 hat James Joyce seiner Tochter Lucia eine Fotografie zugesandt, die ein junger Salzburger bzw. eine junge Salzburgerin von ihrer Hand aufgenommen hatte: «Zufällig habe ich vor ein paar Tagen wegen der Fotografie, die der junge Salzburger von Deiner Hand machte, nach Zürich geschrieben. Heute früh ist sie eingetroffen und ich lege sie diesem Brief bei. Hier ist sie, Deine schöne Hand. » (Übersetzt von Kurt Heinrich Hansen)

Andreas Weigels Veröffentlichungen zu James Joyces Österreich-Verbindungen

Jahrbuchbeiträge

1. Bruchstückhafte Biografien. Spurensuche und -sicherung zu Adolph Johannes Fischer und Fritz Willy Fischer-Güllern. In: Michael Ritter (Hrsg.): praesent 2011. Das österreichische Literaturjahrbuch. Das literarische Geschehen in Österreich von Juli 2009 bis Juni 2010. S.21-35. Wien: praesens 2010.
2. Das Ende einer langlebigen Legende. Zur Bekanntschaft zwischen James Joyce und Stefan Zweig. In: Michael Ritter (Hrsg.): praesent 2010. Das österreichische Literaturjahrbuch. Das literarische Geschehen in Österreich von Juli 2008 bis Juni 2009. S.43-55. Wien: praesens 2009.
3. Verlorener Aufwand. Der gemeinsame Aufruf von Karl Kraus, Arnold Schönberg, Heinrich Mann, Valéry Larbaud und James Joyce zur Gründung einer „Adolf Loos Schule“. In: Michael Ritter (Hrsg.): praesent 2009. Das österreichische Literaturjahrbuch. Das literarische Geschehen in Österreich von Juli 2007 bis Juni 2008. S.37-54. Wien: praesens 2008.
4. Gemeinsam mit Friedhelm Rathjen: A Portrait of the Artist as an Adolf Loos Campaigner. In: James Joyce Quarterly. Vol. 42/43. Nos. 1-4 (2007), p.315-319.
5. James Joyces Österreich-Aufenthalte. Innsbruck (1928), Salzburg (1928) und Feldkirch (1915, 1932). In: Michael Ritter (Hrsg.): praesent 2006. Das österreichische Literaturjahrbuch. Das literarische Geschehen in Österreich von Juli 2004 bis Juni 2005. S.93-105. Wien: praesens 2005.
6. Es war einmal vor langer Zeit in Vorarlberg. James Joyce und Feldkirch. In: Marieke Krajenbrink und Joachim Lerchenmueller (Hrsg.). Yearbook of the Centre for Irish-German Studies 2000/01. Trier: Wissenschaftlicher Verlag 2001. S.159-177.
7. Das Schicksal des ULYSSES. James Joyce und Feldkirch, Vorarlberg. In: „Montfort. Vierteljahreszeitschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs“. 52. Jahrgang. 2000. Heft 3. S.289-301.

Zeitungs-, Zeitschriften- und Radiobeiträge

1. Meteorit trifft Zweig. James Joyce sei ein «Verkehrtpuritaner mit quäkerischen Ahnen», sein ULYSSES enthalte «keine zehn Seiten Herzlichkeit, alle sind sie zynisch höhnisch». So weit Stefan Zweig. Über Joyce und Zweig und Salzburg noch dazu: Anmerkungen zu einem disparaten Verhältnis. In: «Die Presse», «Spectrum», 13. Juni 2009, S.IV.
2. Vergebliche Mühe. Wie sich Adolf Loos einmal kein Geburtstagsgeschenk machen konnte. Aufruf zur Gründung einer Adolf Loos-Schule. In: «gehört». «Das Österreich 1 Magazin», Februar 2008 (Nr.146), S.8-9.
3. Gemeinsam mit Adolf Haslinger: Porträt von James Joyce im «Salzburg Museum». In: «Salzburger Nachrichten». Kultur. 11. Oktober 2007, S.14.

4. James Joyce: Spurensuche in Salzburg. In: «Salzburger Nachrichten», «Wochenende». Lesen & Hören. 16. Juni 2007, S.VII.
5. Feldkirch, der Schicksalsort. Gestern hat sich nicht nur James Joyces Geburtstag zum 125. Mal gefeiert. In: «Vorarlberger Nachrichten», 3./4. Februar 2007, Feuilleton, D8.
6. Feldkirch und das Schicksal. Zum 125. Geburtstag von James Joyce (1882-1941). Erinnerungen an den hohen Gast. In: «St. Galler Tagblatt», 2. Februar 2007, Kultur, S.21.
7. ULYSSES in Feldkirch. Drei Neuerscheinungen zur Biographie von James Joyce. In: «Wiener Zeitung», 11. Juni 2004, «Extra», S.4.
8. Ein tierischer Namenskonflikt. Streit zwischen Hypobank und Hotel Löwen vereitelt Joyce-Ehrung. In: «Wiener Zeitung», 6. Juli 2000, Kultur. S.10.
9. „Failedkirch“ und Joyce. Die Montfortstadt möchte seit sechs Jahren Joyce würdigen. In: «St. Galler Tagblatt», 3. Juli 2000, Kultur, S.16.
10. Achtzig Jahre ULYSSES-Entscheidung in Feldkirch. Reportage. In: «Transparent – Das Kulturstudio». Österreichischer Rundfunk. Ö1. 28. Juni 1995, 22:20-23:00 Uhr.
11. Finnegans Weg zum Bahnhof. James Joyce in Feldkirch. In: «Kultur». Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft. Jahrgang 9, 1994, Nummer 5, Juni 1994, S.4f.

Homepage zu James Joyces Österreich-Verbindungen

Rot-weiß-rote Flecken in James Joyces Leben und Werk

<http://members.aon.at/andreas.weigel>

Deutschsprachige Mailingliste zu James Joyces Österreich-Verbindungen

James-Joyce-Austriaca. James Joyce und Österreich

<http://de.groups.yahoo.com/group/James-Joyce-Austriaca>

Zur Person

Andreas Weigel, Mag. Dr., geb. 1961, ausgebildeter technischer Chemiker (Höhere Bundeslehr- und Versuchsanstalt für chemische Industrie), Studium der Germanistik und der Theaterwissenschaft an der Universität Wien, langjähriger Kultur-, Medien- und Pressereferent, seit 2008 freier Literaturwissenschaftler. Zahlreiche Beiträge für den ORF-Hörfunk, Zeitungen, Zeitschriften und Jahrbücher. Autor einer zweibändigen Monografie über Hans Wollschlägers experimentellen Roman HERZGEWÄCHSE ODER DER FALL ADAMS. Aktueller Forschungsschwerpunkt sind die «rot-weiß-roten Flecken in James Joyces Leben und Werk».

Danksagungen

Für die Bereitstellung von Ablichtungen der gezeigten Fotografien und Dokumente sowie die Erlaubnis, diese auszustellen, danke ich folgenden Institutionen:

- Arnold Schönberg Center, Wien,
- Belmont Music Publishers, Pacific Palisades, California,
- Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale University,
- Freud Museum, London,
- Harry Ransom Center, University of Texas, Austin,
- Österreichische Nationalbibliothek,
- The Poetry Collection of the University Libraries, University at Buffalo, The State University of New York,
- Salzburg Museum,
- Salzburger Festspiele / Foto Ellinger,
- Special Collections Research Center Morris Library, Southern Illinois University Carbondale,
- Stefan Zweig Collection, Daniel A. Reed Library, State University of New York, Fredonia, New York,
- Wien Bibliothek, Handschriftensammlung

und Personen:

- Kevin Auer (Harry Ransom Center, University of Texas, Austin),
- James Bantin (Special Collections Research Center Morris Library, Southern Illinois University Carbondale),
- Michael Basinski (The Poetry Collection of the University Libraries, University at Buffalo, The State University of New York),
- Julia Danielczyk (Wien Bibliothek),
- Keith Davies (Freud Museum, London),
- Eva Guggemos (Beinecke Rare Books and Manuscripts Library, Yale University),
- Pam Hackbart-Dean (Special Collections Research Center Morris Library, Southern Illinois University Carbondale),
- Wolfgang Hopfgartner (Fotoarchiv Raitenhaslach),
- Franziska-M. Lettowsky (Salzburger Festspiele / Archiv),
- Erich Marx (Salzburg Museum),
- James Maynard (The Poetry Collection of the University Libraries, University at Buffalo, The State University of New York),
- Gerda Morrissey (Stefan Zweig Collection, Daniel A. Reed Library, State University of New York, Fredonia, NY),
- Graham Sherriff (Beinecke Rare Books and Manuscripts Library, Yale University),
- Judy Simpson (Special Collections Research Center Morris Library, Southern Illinois University Carbondale),
- Thomas Staley (Harry Ransom Center, University of Texas, Austin),
- Anne Wirth (Arnold Schönberg Center, Belmont Music Publishers),
- Richard Workman (Harry Ransom Center, University of Texas, Austin),

Für Hinweise und weiterführende Informationen danke ich folgenden Personen:

- William S. Brockman (Pennsylvania State University),
- Peter Michael Braunwarth (Österreichische Akademie der Wissenschaften),
- Ruth Frehner (Zürcher James Joyce Stiftung),
- Eva Gilch (Stadtarchiv Burghausen),
- Wolfgang Hopfgartner (Fotoarchiv Raitenhaslach),
- Barbara Heuberger (Salzburger Marionettentheater),
- Jürgen Kiesenebner (Stadtgartenamt Bregenz),
- Thomas Klagian (Stadtarchiv Bregenz),
- Tomas Plänklers (Sigmund-Freud-Institut, Frankfurt),
- Friedhelm Rathjen (Emmelsbüll-Horsbüll),
- Romana Rathmanner (Wien),
- Nikolaus Schaffer (Salzburg Museum),
- Jürgen Schneider (Berlin),
- Walter Schübler (Wien),
- Fritz Senn (Zürcher James Joyce Stiftung),
- Franz Karl Stanzel (Karl-Franzens-Universität Graz),
- Harald Stockhammer (Innsbruck),
- Ursula Zeller (Zürcher James Joyce Stiftung).

Für die Einladung, die von mir zusammengetragen, teils unveröffentlichten «James Joyce in Österreich»-Fotografien im Rahmen einer Bloomsday-Ausstellung in der «VHS Hietzing» zu zeigen und dabei einige meiner Forschungsergebnisse vorzustellen, danke ich Robert Streibel.